

Zwinglis Lied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dann schnell aus seinem Gefängnis hätte entweichen können, belehrte ihn der Teufel, daß er nur in voller Freiheit diese Verwandlung vornehmen könnte.

Jetzt war der Racheplan des Paracelsus schnell geschmiedet. Er bat den Teufel, sich in einen Käfer zu verwandeln und in ein kleines Loch im Baum zu kriechen, wenn er überhaupt derartige schwierige Kunststücke fertig brächte. Der Teufel, der über diesen Zweifel gekränkt war, erwiderte, daß nichts leichter wäre, und in demselben Augenblick kroch er schon als kleiner Wurm in das Loch. Sofort hielt Paracelsus die Hand auf die Öffnung, damit der Teufel nicht mehr entweichen konnte, und klebte sie dann mit Baumharz fest zu. Jetzt war der Teufel gefangen, und seit dieser Zeit sitzt er in Appenzell in einem Baum. Das war des Teufels unangenehmstes Weihnachtsfest.

Die Weihnachtsfee von St. Gallen und die Handwerksburschen.

In der Nähe des Klosters von St. Gallen lebte vor uralter Zeit nach einer alten Legende eine gütige Fee, die sich besonders der reisenden Wanderburschen liebevoll annahm. Zur Weihnachtszeit war sie stets außergewöhnlich wohlthätig, sie verlangte aber, daß man auch die kleinste Gabe mit dankbarem Herzen entgegennehme. Nun zogen vor vielen Jahren drei Handwerksburschen gerade in der heiligen Nacht des Weges, als ihnen eine reiche, vornehme Frau be-

gegnete, die in Begleitung vieler Diener in einem kostbaren Wagen fuhr. Die Handwerksburschen blieben am Rande des Weges stehen, zogen bescheiden ihre Mützen und baten die reiche Frau um eine milde Gabe, damit sie das Fest fröhlich feiern könnten. Die Dame ließ den Wagen halten, stieg aus, ging auf eine Tanne zu, von der sie drei Zweige abbrach, und gab diese den Handwerksburschen als Geschenk. Dann fuhr sie weiter und war bald den Blicken der Wanderburschen entschwunden. Zwei von ihnen waren über diese lächerliche Gabe wütend, da sie sich solche Zweige selbst hätten pflücken können und darum nicht hätten bitten brauchen. Nur der dritte, ein fröhlicher Geselle, lobte den guten Willen der Frau und steckte den Zweig an die Mütze; in demselben Augenblick verwandelte er sich in gediegenes Gold, so daß der fröhliche Bursche ein kleines Vermögen besaß. Jetzt merkten die Unzufriedenen, daß die Frau die Fee gewesen war und rannten den Weg, den sie gegangen waren, schnell zurück, um die Zweige zu suchen, die sie zornig weggeworfen hatten. Es lagen viele Tannenzweige auf dem Wege, und die Burschen hoben alle auf, in der Hoffnung, daß sich die richtigen unter ihnen befinden würden. Entweder waren sie aber nicht darunter, oder sie hatten den Zauber, daß sie sich in Gold verwandeln konnten, verloren. Jedenfalls blieben alle nur grüne Tannenzweige. Diese Legende hat eine tiefe moralische Bedeutung, daß man bei einem Geschenk nicht auf den Wert, sondern auf das gütige Herz sehen soll.

R. G.

Zwingli's Lied

Herr, nun heb den Wagen selb!
Schelb wird just all unser Fahrt.
Das brächt Lust der Widerpart,
die dich veracht so freventlich.

Gott, erhöch den Namen din
in der Sprach der bösen Vöck!
Dine Schaf widrum ertweck,
die dich lieb haben inniglich.

Hilf, daß alle Bitterkeit
scheide feer, und alte Treu
wiederkehr und werden eu,
daß wir ewig lobsingen dir.